

Paul Fontaine, *Cités et enceintes de l'Ombrie antique*. Institut Historique Belge de Rome, Brüssel 1990. 456 Seiten mit 105 Abbildungen, 65 Tafeln.

Die Arbeit, eine von der katholischen Universität Leuven angenommene Dissertation, gliedert sich in vier Hauptkapitel, denen ein Abkürzungsverzeichnis und eine Einführung vorausgehen: 1. Das westliche Umbrien (S. 21–40); 2. Katalog der Umwallungen (S. 41–367); 3. Der archäologische Befund: Klassifizierung der Materialien und Konstruktionstechniken. Vergleiche (S. 369–416); 4. Zusammenfassung unter historischem Blickwinkel (S. 417–425). Es schließen sich Bibliographie, Indices, Tafelverzeichnis und 65 Tafeln an. Kartenbeilagen sind als lose Blätter im Rückumschlag enthalten.

Aus dem Haupttitel wird nicht ersichtlich, daß der Verf. sich ausschließlich mit Befestigungen im westlichen Umbrien beschäftigt. Methodisch steht die Untersuchung im Kreuzungspunkt dreier Wissenschaftszweige: Topographie, Architektur und Geschichte. Insgesamt werden 16 Stätten behandelt, die in römischer Zeit Kolonien oder Munizipien waren, bei zehn von ihnen, die heutzutage besiedelt sind, hat sich ein antiker Mauerring erhalten.

Eine verstärkte wissenschaftliche Beschäftigung mit den meist schon seit mehr als einhundert Jahren bekannten Bauten erfolgte von ca. 1930 bis in die 50er Jahre. C. PIETRANGELI, der als einziger zusammenfassend über die Mauern umbrischer Städte gehandelt hat (*Osservazioni sulle mura delle città umbre*. In: *Atti del V° Congresso nazionale di storia dell'Architettura*, Perugia 1948 [1956] 459–466), schlägt eine Gliederung in drei weitausgreifende chronologische Perioden vor, denen seiner Ansicht nach jede einer bestimmten Bauweise entspricht. Diese Periodisierung ist von späteren Autoren fast uneingeschränkt übernommen worden. Es ist nun die Absicht des Verf., den gesamten Fragenkomplex neu zu überdenken und zu problematisieren.

Das westliche Umbrien ist ein geographisch homogenes Gebiet. Auch wenn sich die Zeitstellung der Mauern über mehrere Jahrhunderte, von archaischer bis in augusteische Zeit, erstreckt, weisen die Städte mit

Umwallungen mehrere gemeinsame Kennzeichen auf: eine Lage auf ca. 500 m Höhe, entweder am Rande einer niedrigen Schwemmlandzone oder am Fuße eines Berges. Die Städte stehen durchweg im Zusammenhang mit einem großen landwirtschaftlich genutzten Gebiet, die Mauern bestehen aus zugeschnittenem und gefügtem Stein mit oder ohne Kern aus *Opus caementicium*: das mauerumschlossene Terrain ist von variabler Größe, unterschreitet jedoch nie 3 ha. Diese Umwallungen unterscheiden sich deutlich von anderen antiken Befestigungen, den sog. *castellieri* oder *'recinti fortificati'*, wie sie für die apenninischen Höhenzüge und deren ländliche Bevölkerung typisch sind.

Bisherige, teils mit großer Präzision für die meisten der 10 Umwallungen vorgeschlagene Datierungen beruhen weitgehend auf nur oberflächlichen Beobachtungen und auf zahlenmäßig begrenzten Vergleichen; sie stützten sich fast ausschließlich auf die Typologie des Mauerwerks. Hier will der Verf. mehr Klarheit schaffen und versuchen, die Mauern zeitlich einzuordnen. Willkommen und nützlich für ein Verständnis der gesamten Arbeit und vor allem des ausführlichen Katalogteils ist die anschauliche Organisation der Hauptkapitel. Der Inhalt des ersten Hauptkapitels erschließt sich sofort aus den Überschriften der einzelnen Unterkapitel. Bündig wird hier jeweils die Forschungslage resümiert. Im zweiten Hauptteil werden vorab die Kriterien, nach denen die Mauerringe datiert werden, definiert und präzisiert.

Topographische Kriterien: Die topographische Entwicklung des jeweiligen Platzes wird unter dem Blickwinkel, möglichst zahlreiche chronologische Indizien zu ermitteln, untersucht. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Lage der Nekropolen und der jeweiligen monumentalen Zentren; es werden die den Mauerwall oder seine Trasse überschneidenden Gebäude unter die Lupe genommen. Aufmerksamkeit wird dem möglicherweise vorhandenen Bezug zwischen ortsinternem Wegenetz und den in der näheren Umgebung vorbeiführenden großen Verkehrsadern geschenkt. Schließlich werden auch die eventuellen Spuren einer *Centuriation* in die Überlegungen einbezogen. – Typologische Kriterien: Hierzu gehören der Plan und die Lage des Walles im Gelände, die Materialien, die Mauertechnik und die Disposition der flankierenden Bauten, die Torarchitektur und ihr Dekor (im Vergleich zu hinreichend datierten Komplexen). Wie Verf. unterstreicht, liefern die typologischen Kriterien im günstigsten Fall nur eine vage Datierungsmöglichkeit. – Funktionale Kriterien: Häufig können Ergebnisse, die sich aus den Fragen nach der Funktion der Umwallung und Disposition der Flankierungen ermitteln lassen, signifikanter sein als rein formale Überlegungen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch ein Vergleich zwischen taktischer Disposition der Mauern und Berichten literarischer Quellen über den Verlauf eines Belagerungskrieges. – Historische Kriterien: Neben den literarischen Quellen tragen auch die archäologischen Dokumente zur Kenntnis des historischen Kontextes bei. Keines der angeführten Kriterien kann für sich allein eine präzise Datierung liefern, so daß man versuchen muß, möglichst viele miteinander zu kombinieren. All diese Gesichtspunkte, die Verf. mit Emphase vorträgt, sind im Rahmen einer Untersuchung dieser Zielsetzung im Grunde selbstverständlich.

Im folgenden legt Verf. in großen Zügen die Geschichte der etruskisch-italischen und römischen Verteidigungskunst von der Archaik bis in die republikanische Zeit dar. Eine kritische Betrachtung der Textquellen ergibt, daß nach mehreren Jahrhunderten relativer Stagnation und Festhaltens am Typus des langwierigen und in hohem Maße kostenaufwendigen Belagerungskrieges seitens der mittelitalischen Bevölkerungsgruppen der Festungskrieg seit dem 3. Jh. v. Chr. durch die Intervention der Römer eine vollständige Erneuerung erfuhr. Neue Erkenntnisse in Attacke und Verteidigung wurden eingebracht, neue Techniken und Geräte eingeführt, die Rom seit den Kriegszügen in Süditalien und Sizilien von den Griechen übernommen hatte. Die Römer erhielten im Krieg gegen Pyrrhus und infolge der sich anschließenden Kontakte nähere Kenntnis der griechischen Belagerungskunst. Diese befand sich zu jener Zeit auf einem Hochpunkt ihrer Entwicklung: unter den makedonischen Herrschern und ihren Nachfolgern war man von einer statischen Belagerung zu einer dynamischen und stark mechanisierten Operation mit Kriegsmaschinen übergegangen. Diese neue Taktik hatte eine große Mobilität der Truppen, den Einsatz von Minen, die Nutzung einer breitgefächerten Auswahl von Maschinen mit beweglichen Türmen, von rollenden Mauerbrechern und Katapulten zur Folge. Die Römer adaptierten die griechische Belagerungskunst mitsamt dem technischen Arsenal (*oppugnatio*) für ihre Bedürfnisse und kombinierten sie mit der herkömmlichen Taktik (*obsidio*). Die Auswirkungen dieser neuen Taktik auf die Befestigungstechnik in Italien können daher frühestens auf das 3. Jh. v. Chr. zurückgehen. Anhand einer Tabelle wird anschließend die Chronologie der in der Untersuchung berücksichtigten außerregionalen Umwallungen dargestellt.

2. Hauptkapitel: Katalog der Umwallungen von Süd nach Nord. Vorab gibt der Verf. die Kriterien und die

von ihm benutzten chronologischen Daten an, die Grundlage seiner Datierung sind. Es folgt ein Katalogabschnitt mit fünf Unterabteilungen; die ersten drei erläutern Situation und Geschichte der Siedlung, den Stand der Untersuchungen im Hinblick auf die Umwallung und schließlich die Topographie des untersuchten Platzes. Die vierte Unterabteilung liefert eine Synthese von Topographie, Architektur und Chronologie der Mauern. Sie führt mit ihrer Numerierung auf einen beigegebenen Plan zurück; im 5. Unterabschnitt wird dieses Kapitel unter dem Titel "Archäologische Karte" im Detail behandelt. Das Ganze ist als Rundgang um die Mauern angelegt. Diese breit angelegte Organisation des Buches erscheint mit ihren Kapiteln, Abteilungen, Unterabschnitten etc. umständlich und verrät zudem eine latente Unsicherheit des Verf. im Umgang mit dem Material. Sie erweist sich jedoch für eine schnelle Orientierung als hilfreich, trotz ihrer etwas ermüdenden Konsequenz.

Der Katalog beginnt mit *Ocriculum*. Wie bei jedem der besprochenen Beispiele wird auf einer die IGM-Karte vereinfachenden Zeichnung die topographische Lage des Ortes innerhalb seines Umlandes mit Flußläufen und Straßensystem wiedergegeben. Ein dem Buch als Faltblatt beigegebener Stadtplan erläutert detailliert die stadttinnere Situation, läßt vorhandene und vermutete antike Mauerreste, Tore und den Verlauf der meist besser bekannten mittelalterlichen Befestigung erkennen und gibt zudem in Punktierung – für eine leichtere Orientierung des Lesers wertvoll – die hauptsächlichlichen, meist aus dem Mittelalter stammenden und oft heutzutage noch funktionierenden Straßenzüge mit ihren gegenwärtigen Namen und die Hauptgebäude wieder. Es folgt eine ausführliche Beschreibung des Bestandes und eine detaillierte Auseinandersetzung mit der bisherigen, auch jüngsten Forschung. Verf. schließt im Falle von *Ocriculum* aus zahlreichen Vergleichen und metrologischen Überlegungen, daß die antike Umwallung des Ortes eine indigene Festungsanlage gewesen ist, die bereits vor der römischen Eroberung aufgeführt worden war; er datiert sie in die zweite Hälfte des 5. oder in den Verlauf des 4. Jhs. v. Chr. Im Unterabschnitt, der sich "Archäologische Karte" nennt, wird die Mauersituation mit allen Maß- und Detailangaben genau referiert.

Ameria: Dieser antike Wall gehört zu den spektakulärsten Festungsbauten in Polygonalmauerwerk nördlich von Rom. Er ist vor allem an zwei Abschnitten sichtbar, die eingehend diskutiert werden. Der Mauerring stammt wohl aus der zweiten Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. Eine von anderer Seite geäußerte Hypothese datiert die Mauer in die 90er Jahre des 1. Jhs. v. Chr., als *Ameria* den Rang eines *municipium* erhielt.

Narnia: Die antike Mauer ist mit Sicherheit nur an zwei Stellen *in situ* nachzuweisen.

Interamnia Nahars: Verf. erarbeitet mit Vorsicht einen Plan der antiken Ansiedlung. Die Mauer schloß eine Fläche von ca. 35 ha ein. Damit war diese, wie vage sie auch bisher in ihrem Verlauf gezeichnet werden kann, in ihrer Ausdehnung, in ihrem Aussehen und ihrer Führung eine der längsten des gesamten westlichen Umbrien. Sie stammt wohl aus dem 3. Jh. v. Chr.

Spoletium: Diese Stadtmauer, eine der wichtigsten des antiken Umbrien, ist bereits Gegenstand zahlreicher Studien gewesen. Bis zum 13. Jh. n. Chr. blieb die antike Mauer in Gebrauch, bis sie von einer neuen, ein weiteres Gebiet einschließenden ersetzt wurde, wie ihre heutige, vor allem im Norden und Südwesten erkennbare Lage unter Wohnhäusern bzw. Gärten zeigt. Die Mauern sind in ihrer Ausführung nicht einheitlich. Gestützt auf eine Typologie des Polygonalmauerwerks datieren die jeweiligen Autoren verschiedene Phasen in das 6., das 5. oder in das 3. Jh. v. Chr. Die Divergenz zeigt, wie unsicher diese Art der Datierung ist. Verf. nimmt aufgrund von Vergleichen ein Entstehungsdatum nach dem 4. Jh. v. Chr. an und vermutet eine erste Phase im Zusammenhang mit der Koloniegründung im Jahre 241 v. Chr. Eine 2. Phase weist er dem 2. Jh. v. Chr. zu, die 3. schließlich setzt er innerhalb der ersten Hälfte des 1. Jhs. an.

Tuder: Im Westteil des Ortes stellen noch heute die antiken Mauern die Stadtbegrenzung dar. Sie sind, was Material, Konstruktionstechnik und Konzeption betrifft, homogen. Sie stammen wohl aus dem Beginn des 1. Jhs. v. Chr. und stehen in Zusammenhang mit der Einrichtung des Ortes als *municipium*.

Mevania: Der antike Mauerring ist nur auf der Ost- und auf der Westseite der Stadt sichtbar. Er entstand vermutlich nicht vor der Mitte des 1. Jhs. v. Chr.

Hispellum: Die Umwandlung ist heute noch deutlich im Stadtbild zu erkennen; am besten ist sie im südwestlichen Teil erhalten. Sie datiert wohl in die Jahre zwischen 40 und 20 v. Chr. Es handelt sich um einen Prestigebau. Ausführlich werden die drei berühmten Tore – *Porta Consolare*, *Porta Venere*, *Porta S. Ventura* – besprochen.

Vettona: Die Konstruktionstechnik der Mauern ist homogen. Der Umfang der antiken Umwallung entspricht im wesentlichen der mittelalterlichen. Es ist nicht möglich, den exakten Verlauf der Mauern nachzuweisen. Aus mannigfachen Überlegungen heraus weist Verf. sie dem 4. Jh. v. Chr. zu.

Asisium: Wahrscheinlich steht der Bau der Mauern im Zusammenhang mit der Erhebung des Ortes zum *municipium* und läßt sich dementsprechend zwischen ca. 90 und 50 v. Chr. datieren.

In einem Annex werden die Städte ohne Wallanlagen aufgeführt, d. h. Städte, bei denen bisher keine Befestigungen nachgewiesen werden konnten, aber den Rang eines *municipium* besaßen:

Ocriculum ad Tiberim liegt ca. 1 ½ km südwestlich von Otricoli. Es handelt sich um die Neuansiedlung von Ocricum in der Ebene, das, ursprünglich auf dem Hügel von Otricoli gelegen, im Bundesgenosserkrieg zerstört worden war. Der Ort wurde vermutlich nach der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. gegründet.

Carsulae: Die erforschte und sichtbare Anlage stammt aus dem 1.–2. Jh. n. Chr. Aus welchen Gründen die dichte Akkumulation von Gebäuden zustande kam, ist ungeklärt. Der Vergleich des Katasterplans von 1948 mit einer drei Jahre später angefertigten Luftaufnahme, also noch vor Beginn der Grabungen, läßt deutliche Spuren einer Begrenzung auf vier Seiten erkennen. Ohne Sondagen läßt sich nicht sagen, ob der Ort eine Umwallung besaß.

Trebiae: Durch diesen Ort führte ein Abzweig der Via Flaminia. Der Ort wurde wahrscheinlich zu Zeiten der Invasionen aufgegeben. Er ist bisher nicht wissenschaftlich erforscht.

Fulginae: Die antike Stätte befindet sich südöstlich des mittelalterlichen und modernen Foligno bei S. Maria in Campis. Sie entwickelte sich wohl vom 1. Jh. n. Chr. an. Bisher sind nur wenige Funde bekannt und die Situation ist weitgehend unklar.

Urvinum Hortense: Vor Gründung des *municipium* ist hier eine Ansiedlung bezeugt. Aus dieser vorrömischen Epoche stammen Keramikfunde und vor allem die Baureste eines Tempels, der aufgrund von Architekturerrakotten in das 3. Jh. v. Chr. datiert werden kann.

Nuceria: Trotz der für einen befestigten Platz prädestinierten natürlichen Lage sind auf der Felsnase bisher keine Reste antiker Besiedlung festgestellt worden. Auch das römische Nuceria ist bisher nicht lokalisiert. Nach den Itinerarien liegt es an der Via Flaminia.

Iguvium: Bisher kann der römischen Stadt nur das Theater, das heutige Quartiere *Guastuglia* westlich davon und die Zone des mittelalterlichen und heutigen *Centro Storico* zugewiesen werden. Früheste nachweisbare Baureste stammen aus der Mitte des 1. Jhs. v. Chr., weitere sind bis zum 4. Jh. n. Chr. bezeugt. Im mittelalterlichen Stadtbild ist möglicherweise ein Rest der antiken Straßenzüge zu erkennen. Reste zweier Nekropolen im Süden bzw. Südwesten der mittelalterlichen Stadt mit Gräbern des 4.–2. Jhs. v. Chr. gehören wohl zur umbrischen Besiedlungsphase; nach den eugubinischen Tafeln besaß der Ort drei Tore, von denen bislang keine Spur entdeckt worden ist.

3. Hauptteil: Der archäologische Befund. In diesem Teil werden zunächst Materialien, Konstruktionstechniken und Zeitstellung der Umwallungen besprochen. Meist sind die Mauern aus lokal anstehendem Kalkstein gefügt; seltener ist die Verwendung von Grés oder Travertin. Tuff findet sich nur vereinzelt. Verf. entwickelt eine gegenüber C. Pietrangeli neue Mauertypologie, indem er Mauern aus Stein ohne Kern aus *Opus caementicium* und Mauern mit einem entsprechenden Kern und einer Verkleidung aus gefügten Steinblöcken unterscheidet. Diese beiden Typen werden mit ihren jeweiligen Untertypen untersucht; eine Tabelle (S. 381) listet die beiden Serien mit ihrer vom Verf. gewählten jeweiligen Bezeichnung und ihren Besonderheiten übersichtlich auf. In einer zweiten Tabelle (S. 382) wird das Resultat auf die jeweilige Zeitstellung bezogen. Allgemeine Überlegungen zur zeitlich differenzierten Übernahme von *Opus caementicium* in Latium und Samnium (früher) sowie Umbrien und Picenum (später) folgen. Ein Unterkapitel behandelt die Vorrichtungen der Flankensicherung. Verf. betritt mit seinem Versuch, hierbei eine Typologie zu entwickeln, Neuland. Er unterteilt in drei Arten, die er ausführlich und unter Beigabe von erläuternden Skizzen bespricht: spätestens seit dem 4. Jh. v. Chr. ist eine sog. traditionelle Vorrichtung in den etruskisch-italischen und römischen Befestigungen bezeugt, die jedoch für eine hellenistische Art der Belagerung ungeeignet ist. Nach dem 4. Jh. v. Chr. verschwindet sie oder findet nur noch vereinzelt Anwendung bzw. wird infolge der neuen Anforderungen, die der Belagerungskrieg stellt, abgeändert. Die sog. hellenistische Vorrichtung entspricht der in Angriff und Abwehr dynamischeren Kriegskunst. Innerhalb der etrus-

kisch-italischen und römischen Militärarchitektur scheint es außerhalb des untersuchten Gebietes vor dem 3. Jh. v. Chr. keine Parallelen zu geben. Die sog. römische Vorrichtung schließlich ist ohne jeglichen Bezug zu einem der herkömmlichen geschilderten Typen.

Ein weiteres Unterkapitel befaßt sich mit der topographischen Situation der umwallten Orte. Bei den 10 untersuchten Plätzen lassen sich zwei grundlegende Typen unterscheiden: bei der einen umfassen die Mauerzüge eine eng gedrängte, eher dörfliche Siedlung, wie im Falle von Bettona und Otricoli, bei der anderen handelt es sich um echte Stadtringe, die unter den Gesichtspunkten ihrer Ausdehnung und Untergliederung, ihres Plans und Verlaufs untersucht werden. In den sich anschließenden Schlußfolgerungen zur etruskisch-italischen und römischen Militärarchitektur unterstreicht der Verf., daß der Terminus *Opus quadratum* nicht für sich allein verwendet werden kann und weist mit Nachdruck auf neuere Veröffentlichungen hin, die sich mit diesem Problem beschäftigen (J.-P. ADAM, *La construction romaine. Matériaux et techniques* [1984] 114–123; R. GINOUVÈS/R. MARTIN, *Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine 1. Matériaux, techniques et formes du décor. Coll. École Française de Rome 84* [1985] 98 f.).

Die Konstruktionstechnik, die einen Kern aus *Opus caementicium* mit einer Verkleidung aus Blöcken versteht, wird im westlichen Umbrien erst gegen Mitte des 1. Jhs. v. Chr. eingeführt, während ihre Verwendung in Latium, Samnium und Kampanien in sullanische Zeit zurückreicht. Diese Verzögerung, wie sie in Umbrien in sämtlichen Bereichen öffentlicher Bautätigkeit zu bemerken ist, läßt sich ebenfalls in den westlich und östlich angrenzenden Landesteilen wie Etrurien, dem adriatischen Teil Umbriens und im Picenum beobachten. Hand in Hand mit dem Einsatz der *Opus-Caementicium*-Technik geht die Verwendung von Mörtel, die im Falle von Spoleto und Assisi mit den aufgeschichteten und mörtelverbundenen Steinmauern sogar dem Gebrauch des Kerns aus *Opus Caementicium* vorauszugehen scheint.

4. Hauptkapitel: Zusammenfassung unter historischem Blickwinkel. Verf. stellt die Frage, ob die Errichtung der 10 Umwallungen parallel mit den großen Etappen der Romanisierung der Gebiete zwischen Tiber und Appennin einhergeht. Das von C. Pietrangeli vor gut 30 Jahren entworfene chronologische Bild, das von einer substantiell vorrömischen Phase der Befunde ausgeht, überzeugt laut Verf. heute nicht mehr. Es scheint, daß der Großteil der Mauerzüge in die Zeit nach der römischen Eroberung datiert werden muß, was in engem Zusammenhang mit der Festsetzung der Römer in jenen Landesteilen und mit der von ihnen vorgenommenen Organisation jener Gebiete steht. Die Mauern von Otricoli und Bettona bilden eine Ausnahme: sie sind früher entstanden und wahrscheinlich durch ein Klima gewisser Unsicherheit, wie es ab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. herrschte, zu erklären. Otricoli war wohl eine kleine umbrische Gemeinde der Oriculani, wie den Quellen zu entnehmen ist; Bettona hingegen war ein Vorposten des etruskischen Perusia, das damit auf der linken Tiberseite seine Territoriumsgrenzen konsolidierte. Von den restlichen acht untersuchten, allesamt städtischen römischen Umwallungen lassen sich sechs ganz eindeutig mit der Einsetzung einer Kolonie oder eines *Municipium*s verbinden. Ausnahmen bilden Amelia und Terni, die beide vor dem Bundesgenossenkrieg weder Kolonie noch *Municipium* waren. Die Errichtung ihrer Mauern läßt sich nicht mit ausreichender Sicherheit in die Zeit ihrer Erhebung in den Rang einer Stadt im Jahre 90 v. Chr. datieren. Verf. läßt Überlegungen für mögliche Gründe einer eventuell vorstädtischen Phase folgen, u. a. im Vergleich mit Artena und Ortona, wo ein ähnliches Phänomen bekannt ist. Das Phänomen der sog. Pseudo-Kolonien ist wohl auch im Falle von Osimo und Calatia bezeugt: den Quellen zufolge erhielten die beiden Orte 174 v. Chr. *ager publicus* und eine städtische Infrastruktur mit Mauerumwallung und Geschäftsräumen in ihrem Forumsbereich. Erst 157 v. Chr. wird Osimo Kolonie, Calatia gar erst in der Kaiserzeit *municipium*. Verf. ist wie alle modernen Erforscher dieses Themenbereiches der Ansicht, daß das Modell 'Stadt' im Rahmen der römischen Kolonisation in diese Landschaft gekommen ist. Eine Urbanisierung mit monumentaler Ausformung findet erst nach dem Bundesgenossenkrieg statt.

Ein abschließendes Urteil über dieses Buch fällt schwer. Dem Ergebnis der Untersuchung und vor allem der Art und Weise, in der Verf. sein Thema zu bewältigen sucht, haftet der Geruch einer Erstlingsarbeit deutlich an, was nicht als wertmindernd verstanden werden darf. Zahlreiche der vom Autor für seine Datierungsvorschläge zusammengestellten Indizien müssen zwangsläufig (auch für ihn selbst) unkontrollierbar bleiben, solange hier nicht gezielte Grabungen weitere Klärung schaffen. Unerfreulich und eine flüssige Lesbarkeit hemmend sind die zahlreichen Längen der Abhandlung, die durch Zusammenfassungen von Zwischenresultaten das Ganze unnötig strecken.